

necht, was von der armen Bevölkerung...
nicht, was von der armen Bevölkerung...
nicht, was von der armen Bevölkerung...

Griechenland wird die Macht der...
Griechenland wird die Macht der...
Griechenland wird die Macht der...

Amerika.
Was einer Meinung der...
Was einer Meinung der...
Was einer Meinung der...

Der Krieg als Lehrmeister.

Der Krieg ist ein gewaltiger Lehrmeister...
Der Krieg ist ein gewaltiger Lehrmeister...
Der Krieg ist ein gewaltiger Lehrmeister...

Vor eine mahnende, einbildliche...
Vor eine mahnende, einbildliche...
Vor eine mahnende, einbildliche...

Von einer Scheuebrüdererklaenen.
Von einer Scheuebrüdererklaenen...
Von einer Scheuebrüdererklaenen...

Eine Familie durch die vergiftet.
Eine Familie durch die vergiftet...
Eine Familie durch die vergiftet...

Mütter französischer Zivilianen.
Mütter französischer Zivilianen...
Mütter französischer Zivilianen...

5000 Moron Wald durch Feuer...
5000 Moron Wald durch Feuer...
5000 Moron Wald durch Feuer...

Das letzte Licht.

171 Erzählung von G. F. v. S. Stafegg.

Negmet man hina, daß Baron...
Negmet man hina, daß Baron...
Negmet man hina, daß Baron...

„Sehen Sie, es gibt...“
„Sehen Sie, es gibt...“
„Sehen Sie, es gibt...“

„Wer ist das...?“
„Wer ist das...?“
„Wer ist das...?“

nicht die Rede. Aber etwas anderes...
nicht die Rede. Aber etwas anderes...
nicht die Rede. Aber etwas anderes...

Von Nah und fern.

Die Rechenhaftigkeit und...
Die Rechenhaftigkeit und...
Die Rechenhaftigkeit und...

Explosion einer Granate.
Explosion einer Granate...
Explosion einer Granate...

Sechs Personen bei einer...
Sechs Personen bei einer...
Sechs Personen bei einer...

Mordmord im...
Mordmord im...
Mordmord im...

Von einer Scheuebrüdererklaenen.
Von einer Scheuebrüdererklaenen...
Von einer Scheuebrüdererklaenen...

Eine Familie durch die vergiftet.
Eine Familie durch die vergiftet...
Eine Familie durch die vergiftet...

Mütter französischer Zivilianen.
Mütter französischer Zivilianen...
Mütter französischer Zivilianen...

5000 Moron Wald durch Feuer...
5000 Moron Wald durch Feuer...
5000 Moron Wald durch Feuer...

Russische Dammitglieder nach...
Russische Dammitglieder nach...
Russische Dammitglieder nach...

Auf Glanderns Schlachtfeldern.

Der Kriegsverfolger...
Der Kriegsverfolger...
Der Kriegsverfolger...

„Mein Auto hielt...“
„Mein Auto hielt...“
„Mein Auto hielt...“

Liebesgaben der Kinder.

Wien, im Juni.

„In Wien heißt man...“
„In Wien heißt man...“
„In Wien heißt man...“

„Das hat man...“
„Das hat man...“
„Das hat man...“

bei der Schilderung...
bei der Schilderung...
bei der Schilderung...

lade eine kleine Kaffee...
lade eine kleine Kaffee...
lade eine kleine Kaffee...

Kriegsanleihe des Kreises Querfurt.

Zeichnungen auf die beschlossenen und genehmigten Anleihen des Kreises Querfurt von
1600000 Mark
 werden bis auf weiteres noch angenommen.

Die Zeichnungen bestehen nur in baren Einzahlungen und werden von dem Tage der Einzahlung
 ab mit **5,15 %**

verzinst. Die Bedingungen entsprechen den unter dem 16. November 1914 bekannt gegebenen. Zeichnungs-
 stelle ist die Kreiskommunalkasse hierselbst.

Querfurt, den 20. Juni 1915.

Der Kreisauschuß.

J. B.: Behm, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung des ungedienten Landsturmes der Jahressklasse 1806 ist angeordnet worden und findet die Musterung am
Montag, den 22. Juni 1915, vormittags 8 Uhr,
 zu Treuburg a. U. in der Sektkellerei statt.

Die Landsturmpflichtigen haben pünktlich und im reinlichen Zustande zu erscheinen, und die Geburtsurteile und eine vorhandene Anabkömmlichkeitserklärungen zum Musterungstermin mitzubringen. Die Geburtsurteile sollen bei der Musterung als Ausweis dienen.

- Über die Stellung vermisst oder unspätklich erscheint, hat strenge Bestrafung zu gewärtigen.
1. Die von den Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und den militärischen Fabriken als un-
 abkömmlich reklamieren Beamten und händigen Arbeiter.
 2. Diejenigen unangehörigen Landsturmpflichtigen, die von ihren Arbeitgebern die ausdrückliche
 Mitteilung erhalten haben, daß sie von der Stellung durch das Bezirkskommando befreit
 worden sind.
 3. Die zur Zeit der Musterung und Aushebung Erkrankten, ferner Gemütskranke, Blödsinnige,
 Krüppel usw., sie haben indessen ihre Krankheit durch ärztliches Zeugnis nachzuweisen, das
 entweder von einem beamteten Arzte ausgestellt sein muß oder von der Polizeibehörde zu be-
 glaubigen ist.

Zurückstellungsanträge, welche nach dem vorgeschriebenen Formular — erhältlich in der W. Schnei-
 der'schen Buchhandlung in Querfurt — zu stellen sind, müssen sofort nach vorheriger Begutach-
 tung durch den Orts- und Amtsvorsteher hier eingereicht werden; es haben aber nur
 diejenigen Anträge Aussicht auf Erfolg, bei denen es sich um dringende Vorfälle han-
 delt. Die Angehörigen, auf deren Arbeits- oder Aufstichtsunfähigkeit sich die Zurückstellungsanträge
 stützen, haben im Musterungstermine mit anwesend zu sein.
 Zurückstellungsanträge, welche bereits früher eingereicht, sind nicht zu wiederholen; dieselben kommen
 gelegentlich der Musterung mit zur Verhandlung.
 Nebra, den 22. Juni 1915.

Der Magistrat. Pröschold.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Stadt Nebra wohnhaften Personen, welche zu dem Umte
 eines Schöffen und Geschworenen berufen werden können, liegt vom
28. Juni d. Js. ab eine Woche lang
 im Magistratsbureau während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus.
 Innerhalb dieser Woche kann gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste
 schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.

Der Magistrat.
 Pröschold.

Bekanntmachung.

Anseer wiederholten Bitte, nicht benötigte Brotmarken zurückzugeben, ist bis
 jetzt leider nur wenig Gehör gefunden worden.
 Wir haben so viele, in schwerer Arbeit stehende Leute, die mit dem ihnen zuge-
 teilten Brot nicht reichen und die hier wegen Ueberlastung von weiteren Brotmarken
 vorstellig werden.
 Diese Wünsche können aber nur dann erfüllt werden, wenn wir zurückgegebene
 Brotmarken haben.

Es wird deshalb nochmals eruchtet, die überschüssigen Marken hier einzuliefern,
 da wir sonst eine Verbeugung in der Zuteilung des Brotgewichtes erwägen müßten.
 Nebra, den 18. Juni 1915.

Der Magistrat.
 Pröschold.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan des Jagdnachschusses liegt gemäß § 25 Abs. 2 der Jagdordnung vom 15.
 Juli 1907 vom 1. Juli bis einschließlich 15. Juli im Kassenlokal während der Dienst-
 stunden zur Einsicht der Jagdgenossen öffentlich aus.
 Nebra, den 23. Juni 1915.

Der Jagdvorsteher.
 B. W. B. Rabich.

Nuß- und Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Eichenburg.

Dienstag, den 29. Juni, Vormittag 10 Uhr, sollen im Gasthofs hierseibst
 folgende **Nuß- und Brennholz** versteigert werden.

Forstort Bock: 10 Stück Eichen-Nußenden = 3,47 fm.

Forstort Bock: Eicht, Warthölzel, Leichberg und Birkeneschlag = 254 rm
 Fichten- und Kiefernknüppel.

Wachsmuth.

Elektrisches Licht unentgeltlich!

Das von uns veröffentlichte Anerbieten, für neuanzuschließende Lichtanlagen den
 Strom auf die Dauer 1/2 Jahres unentgeltlich zu liefern, wird von uns dahin erweitert, daß
 diese unentgeltliche Stromlieferung ohne Rücksicht auf das Datum der
 Inbetriebnahme der betr. Anlage bis zum 31. März 1916
 ausgedehnt wird.

Durch dieses erneute Zugeständnis wird auch denjenigen, welche die sofortige
 Bestellung ihres Anschlusses vornehmen, die Möglichkeit geboten, sich während der
 Wintermonate die Vorteile der unentgeltlichen Beleuchtung zunutze zu machen und
 aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung
 der Neuanlagen zu befretten.

Auf diese Weise soll auch vermieden werden, daß sich die Ausführung der neuen
 Lichtanlagen auf die letzten Wochen im September d. Js. zusammendrängt. Es ist
 deshalb allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beab-
 sichtigen, dringend zu empfehlen, den Anschluß in aller Kürze zu bestellen, umso mehr,
 als die für die Neuanlagen benötigten Materialen unter den jetzigen Zeitverhältnissen
 beginnen knapp zu werden und später vielleicht nur mit Schwierigkeiten und erhöhten
 Kosten erhältlich sein dürften.

Weitere Anskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

Landratsmerke Leipzig, A.-G. in Kulkwiz,
 Verkehrs-Abteilung Kulkwiz Post: Markranstädt in Sa.

Königlich Preussische Lotterie.

Bestellungen auf Lose zur 232. Preussis-
 chen Lotterie-Ziehung am 9. Juli 1915
 nehme von heute ab entgegen.

Waldemar Kabisch.

Feldpostfülpfachteln

(1 Pfund-Packungen)
 empfiehlt billigt
 Buchdruckerei Nebra.

Rübenhacken im Akkord

vergift in kleinen Kolonnen
Friedrich Brettnüß.

Kleines Häuschen

zum Alleinbewohnen gegen Kaffe sofort zu
 kaufen gesucht. Offerten an die Expedition
 d. Bl. erbeten.

Feldpostbriefmappen

— mit Rückantwort —
 wieder eingetroffen. Buchdruckerei Nebra.

Gausfrauen, haltet die
**Familien-
 Zeitschrift:
 Deutsche
 Moden-Zeitung**
 Sie ist unbedarfen und
 folgt vierteljährlich aus
1 M. 50 Pfg.
 durch jede Buchhandlung
 oder Postamt
 Probe-Heft frei vom Verlag Leipzig, Gs. 108, 9



Persil

für
alle Wäsche

Selen Sie nicht gleichgültig
 dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige
 Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche
 dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten
 nur durch einmaliges 1/4-1/2 stündiges Kochen. Jede Zutat von
 Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu
 vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung
 von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch
unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im
 Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam
 zum Kochen. Nachdem die Wäsche 1/4 bis 1/2 Stunde
 unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in
 der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem,
 möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSELDORF,
 auch Fabrikanten
 der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Ein neues günstiges Angebot für unsere Abonnenten

Kriegskarten-Atlas

13 Karten auf Taschenformat gefalt, in dauerhaftem Einband.
Preis nur M. 1,50.

Mit diesem außergewöhnlich billigen Atlas bieten wir unsern Lesern ein reichhal-
 tiges und vorzügliches Kartenmaterial. Vor ähnlichen Ausgaben hat unser Atlas den
 Vorzug, daß er nicht nur überflüssigkeiten der am Kriege beteiligten Länder,
 sondern auch Spezialkarten von Kriegsschauplätzen bringt, welche ein genaues
 Verfolgen der Ereignisse ermöglichen. — Der Kriegskarten-Atlas wird nicht nur dem
 aufmerksamen Zeitungsleser, sondern auch unseren Soldaten im Felde sehr will-
 kommen sein.

Geschäftsstelle des Nebraer Anzeiger.

Beilage zu Nr. 51 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 26. Juni 1915.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 22. Juni.

Westlicher Kriegs-Schauplatz: Auf dem westlichen Kanalerfer nordwestlich Dixmuiden wurden feindliche Angriffe gegen 3 von uns besetzte Gehöfte abgewiesen. Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesentlichen Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Infanterieangriff beim Labyrinth südlich von Neuville wurde um Mitternacht abgeschlagen. In der Champagne westlich von Perthes schoben wir nach erfolgreichen Sprengungen unsere Stellung vor. Auf den Maashöhen dauerten die Nahkämpfe unter schwerer Artilleriefire den Tag über an. Heute früh gegen 3 Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten unsere Gräben vom eingedrungenen Feinde fast vollständig und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Marcheville wurde leicht abgewiesen. Östlich von Luneville entwickelten sich bei Leintrey neue Vorpostenkämpfe. In den Vogesen haben wir heute nacht unsere Stellungen planmäßig und unbedrängt vom Feinde auf das östliche Fichtufer östlich Sondernach verlegt. Am Hilfenfirt erlitt der Feind bei erneuten Angriffen wieder ernste Verluste.

Unsere Flieger benutzten den Flughafen Courcelles westlich von Reims mit Bomben. Feindliche Bombenabwürfe auf Brügge und Ostende richteten keinen militärischen Schaden an.

Westlicher Kriegs-Schauplatz: Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegs-Schauplatz: Der Kampf nördlich und westlich von Lemberg wurde fortgesetzt. Westlich von Zolkiew wurden die Russen heute nacht zum Rückzuge aus ihrer Stellung gezwungen. Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps haben seit dem 12. Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive, aus der Gegend von Przemyśl und Jaroslaw 237 Offiziere, 58800 Mann zu Gefangenen gemacht, 9 Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. Juni. Amtlich wird verlautbart: Unsere 2. Armee hat heute nach hartem Kampfe Lemberg erobert.

Großes Hauptquartier, 23. Juni.

Westlicher Kriegs-Schauplatz: Gestern nahmen wir die Festung Düinkirchen sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften Bergues, Hondshoote, Furnes und Cassel unter Feuer. Bei Givenchy dicht nördlich des Kanals von La Bassée und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Artilleriefire im Keime erstickt. Südlich von Souchez machten wir im Grabenkampf gute Fortschritte. Auf den Maashöhen setzten die Franzosen ihre Durchbruchversuche ohne den geringsten Erfolg fort; sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bisher machten wir 280 unverwundete Franzosen, darunter 3 Offiziere, zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre sowie 20 Minenwerfer. Die Vorpostengefächte östlich Luneville dauern noch an. In den Vogesen stürmten wir die seit Monaten heiß umfrittene, die Umgebung beherrschende Höhe 361 bei Ban de Sapt, 193 Gefangene, 3 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und anderes Material wurden unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos. Südlich von Neuville brachte eines unserer Kampfflugzeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz.

Die amtliche französische Meldung, daß sich belgische Truppen südwestlich von St. Georges eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfunden.

Westlicher Kriegs-Schauplatz: Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegs-Schauplatz: Lemberg wurde gestern nachm. durch österreichische-ungarische Truppen im Sturm genommen. Daran anschließend nachts die Szezerék-Stellung zwischen dem Dnjestr bei Nikolajow und Lemberg. Weiter nördlich ist in der Verfolgung die Linie östlich von Lemberg-Zolnanes-Turnka (nordöstlich von Zolkiew) erreicht. Bei Kowaruska und westlich davon ist die Lage unverändert. Im San-Weichselwinkel und links der oberen Weichsel beginnen die Russen zu weichen. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Juni.

Westlicher Kriegs-Schauplatz: Am Ostrande der Loretohöhe warfen wir den Feind aus einem von ihm vor einigen Tagen eroberten Grabenstück. Südlich von Souchez wurden die Kämpfe für uns erfolgreich fortgesetzt.

Die Labyrinth-Stellung südlich von Neuville wurde gegen einen nachts einsetzenden starken Angriff gehalten. Auf den Maashöhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen, wir nahmen noch 150 Gefangene. Der Feind erlitt bei 2 fehlgeschlagenen Angriffen starke Verluste. Eine Unternehmung gegen die von uns gestern genommene Höhe bei Ban de Sapt wiesen wir ab. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 50.

Westlicher Kriegs-Schauplatz: Nordöstlich Kurischany ließen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück. Am Smulew führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kowaczyska. In Polen, südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegs-Schauplatz: Die Armee des Generals von Linzinger hat den Dnjestr überschritten. Zwischen Halicz, das vom Feinde noch gehalten wird und Zuzawno steht sie im heftigen Kampfe auf dem Nordufer. Anschließend bis zur Gegend östlich von Lemberg und Zolkiew wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen Kowaruska und dem San bei Manow hat sich nichts Wesentliches ereignet. Im San-Weichsel-Abschnitt sind die Russen bis hinter den San-Abschnitt zurückgegangen. Auch auf dem linken Weichselufer südlich von Iza wichen sie nach Norden aus.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Zur Musterung und Aushebung des ungedienten Landsturms der Jahreshklasse 1896 im Kreise Querfurt haben sich u. a. zu stellen am Montag, den 28. Juni d. Js. zu Freyburg in der Sektkellerei vormittags 8 Uhr die Landsturm-pflichtigen aus: Albersroda, Almsdorf, Balgstädt mit Gut, Baunersroda mit Gut, Birkgut, Brandersroda mit Gut, Burgscheidungen mit Gut, Dobichau, Dorndorf, Ebersroda, Eulau mit Gut, Stadt, Schloß und Oberförsterei Freyburg, Gleina mit Gut, Golzen, Goseck und Gut, Größt und Gut, Gröbknitz, Großwilsdorf, Kirchscheidungen mit Gut, Laucha, Leiba, Lunsdorf, Markröthlig mit Gut, Münderoda, Nahlendorf, Nitzmiz, Pettstädt, Blöbknitz, Pödelitz, Rößbach, Schleberoda, Städten, Thalmwinkel, Tröbsdorf, Weichsitz mit Gut, Wennungen, Wippach, Zeuchfeld und Zscheplitz mit Gut, Altenroda, Kleinmangen, Großmangen, Nebra Stadt mit Gut, Kopsleben mit Gut, Bottendorf, Wendelstein, Carsdorf, Lieberstädt, Pretzig, Reinsdorf mit Gut, Weyendorf, Vitzenburg, Steigra, Calzendorf und Zingst.

Kostenfreie Buchführungs-Lehrgänge für kriegsinvalide Offiziere und schreibgewandte invalide Soldaten. In der landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Halle a. S., Landwehrstraße 17, sind für Kriegsinvalide unentgeltliche Lehrcurse in der einfachen und doppelten kaufmännischen Buchführung eingerichtet. Die Kurse dauern etwa 2 Monate bei täglich 1—2 Stunden Unterricht. Wer sich an diesen beteiligen will, melde sich schriftlich oder mündlich bei Direktor Bismarck, Halle a. S., Landwehrstraße 17, an. Für Offiziere finden besondere Kurse statt. Kriegsinvalide, die schreibgewandt und mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen vertraut sind, können sich auch in einem 3—4 monatlichen Kursus als Rechnungsführer und Amtsekretär ausbilden. Unterricht täglich (möglicherweise etwa 35 Stunden). Für diese Kurse ist ein mäßiges Honorar zu zahlen. Es sind sehr viel Stellen z. B. unterstellt und ist gute Aussicht auf angenehme Dauerstellung für Leichinvaliden vorhanden. Gleichzeitig finden auch besondere Buchführungskurse für Damen aus der Landwirtschaft statt um den großen Mangel an Beamten z. T. durch Damen ersetzen zu können. Prospekte versendet die Anstalt kostenlos. Am rege Beteiligung wird im Interesse der Landwirtschaft als nationale Angelegenheit gebeten.

Die öffentlichen Sparkassen Preußens haben sich mit 320 812 800 Mk. bei der 1. und mit 312 896 728 Mk. bei der 2. Kriegsanleihe für eigene Rechnung, mit 447 209 123 Mk. bei der 1. und mit 1 375 203 685 Mk. bei der 2. Anleihe für Rechnung der Sparer beteiligt, so daß die Gesamtzeichnung 2 456 122 336 Mk. betrug. Auf den Regierungsbezirk Merseburg entfallen: 1. Anleihe für eigene Rechnung: 117 557 800 Mark, für Rechnung der Sparer: 21 000 600 M., zusammen: 38 558 400 M. 2. Anleihe für eigene Rechnung: 14 624 000 Mark, für Rechnung der Sparer: 52 862 900 Mark., zusammen: 67 486 900 Mk., für beide Kriegsanleihen zusammen: 106 045 300 Mark. Von den Regierungsbezirken der Monarchie steht Merseburg bei den Zeichnungen für eigene Rechnung bei beiden Anleihen an 6. Stelle, für Rechnung der Sparer bei der 1. Anleihe an 5., bei der 2. an 7. Stelle. Das Ergebnis ist, wie schon in der Öffentlichkeit erörtert, ein glänzendes. Der Herr Minister des Innern hat durch Erlass vom 4. d. Mts. IV. b. 1389 allen Behörden und Beamten, deren verständnisvolle Mitarbeit dieser Erfolg mit zu verdanken ist, seinen Dank ausgesprochen.

Kriegerheime im Harzgebirge. In den herrlichen Wäldern des Harzgebirges sollen Kriegerheime errichtet werden, in denen unsere durch den Krieg an körperlicher und geistiger Gesundheit geschädigten tapferen Vaterlandsverteidiger gehet, gepflegt und geheilt werden. In der Umgegend von Gandersheim (Harz) sind geeignete Grundstücke von angesehenen Persönlichkeiten des Kreises Gandersheim zur freien Verfügung gestellt, und namhafte Summen für diesen Zweck bereits gezeichnet. Das Projekt wird von hochstehenden Persönlichkeiten, darunter eine große Anzahl Militärs, unterstützt. Um jedoch die für diesen Zweck erforderlichen weiteren Gelder zusammen zu bringen, hat der Vaterländische Frauen-Verein zu Gandersheim (Harz) eine **Kriegsbank-**



notentafche in den Verkehr gebracht und versendet dieselbe an Vaterlandsfreunde mit der herzlichsten Bitte als Gegenwert mindestens 1 Mark dafür einzufenden. Es handelt sich hier um eine Tafche für Papiergeld, die infolge ihrer praktischen und originellen Einrichtung sowie ihrer äußerst geschmackvollen Ausstattung einen bleibenden Wert besitzt. Die Tafche ist auf der Vorderseite mit dem Eisernen Kreuz und den Jahreszahlen 1914/1915 versehen und stellt so ein Andenken an die jetzige große Zeit dar. Die Fabrikation dieser Tafchen hat jedenfalls nur deshalb verhältnismäßig sehr billig stattfinden können, weil es sich um die Herstellung großer Posten handelt, denn im Einzelverkauf würden die Tafchen im Laden zweifellos mehr als eine Mark kosten. Obgenannter Verein bittet jeden Vaterlandsfreund die gute Sache zu

unterstützen und nimmt jede Hilfe, die sich ihm für den Vertrieb der Banknotentafchen bietet, dankbar und mit Freuden an. Alle edel und patriotisch Denkenden, die geneigt sind, für dieses nur idealen Zwecken dienende Unternehmen durch Sammlung von Aufträgen auf diese Banknotentafchen tätig zu sein, werden um Aufabe ihrer Adresse gebeten, worauf ihnen sofort eine Tafche mit Sammelformular zugesandt wird. Eine Postkarte, adressiert an den **Vaterländischen Frauen-Verein zu Gandersheim (Harz)** genügt, um sich in den Besitz der wirklich elegant und geschmackvoll ausgestatteten Banknotentafche zu bringen. Im Interesse der guten vaterländischen Sache empfehlen wir genannten Verein in seinen schönen Bestrebungen zu unterstützen.
Nebra, 23. Juni. Der heute erfolgte Verkauf der Heunutzung von den städtischen Wiesen brachte

einen Erlös von 2780 Mk. gegen 1925,50 Mark im Vorjahre.

Wiehe, 21. Juni. Der Erlös bei dem Verkauf des Heugrafs von den städtischen Wiesen betrug 7189,50 Mark, das Jahr zuvor 6992,50 Mark, mithin 197 Mark mehr.

Laucha. Dem Leutnant d. Res. Willy Förcke, Bürgermeister in Laucha, wurde das Sachsen-Meiningerische Ehrenkreuz für Verdienste im Kriege 1914/15 verliehen, nachdem er schon seit längerer Zeit Inhaber des Eisernen Kreuzes ist.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das III. Quartal 1915 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorauszahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.



Kirchliche Nachrichten.
4. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Abend 8 Uhr Kriegsbestunde.
Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

Getraut (Kriegstraung): Am 20. Juni Kurt Fritz Mayer, Photograph in Kösen, zur Zeit im Felde, und Ida Frieda Koft hier.

Städtische Badeanstalt.
Wasserrwärme 23 Grad. Luftwärme 30 Grad.

Leipziger Neueste Nachrichten
und
Handelszeitung

etwa 200,000 Bezieher

Grosszügig redigierte deutsche nationale Tages-Zeitung mit überaus reichhaltigem Inhalt u ausführlicher Handels-Zeitung

Vorzügliche Kriegsberichterstattung.
Sehr beachtete Leitartikel.
Erschöpfender politischer Inhalt.
Ausführliche Berichte über Kunst und Wissenschaft.
Spert. - Bäder- u. Reisezeitung.

Grösste Verbreitung aller ausserhalb Berlins erscheinenden Deutschen Tageszeitungen.

Besonders in den gebildeten wohlhabenden und kaufkräftigen Kreisen verbreitet.
Eins der meistbenutzten und wirksamsten deutschen Ankündigungsmittel.

Bezugspreis durch die Post vierteljähr. Mk. 4,50
Probenummern kostenlos
durch die Hauptgeschäftsstelle der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, Leipzig, Peterssteinweg 19

Die
Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

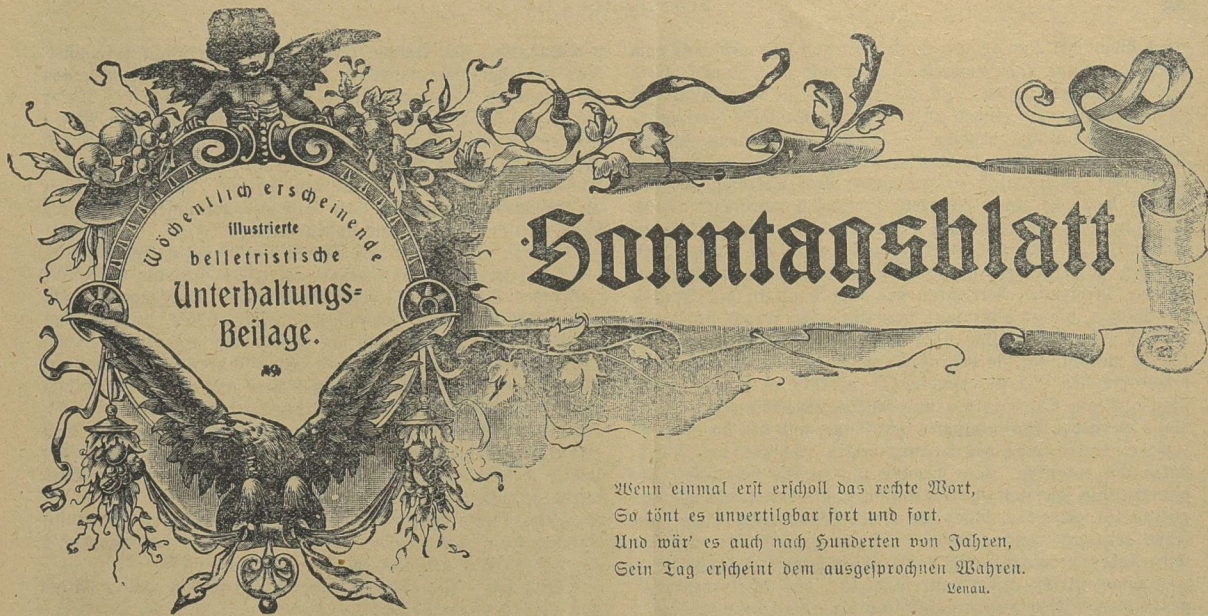
Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, **der bestelle beim nächsten Postamt die Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Wenn einmal erst erscholl das rechte Wort,
 So tönt es unvertilgbar fort und fort.
 Und wär' es auch nach Hunderten von Jahren,
 Sein Tag erscheint dem ausgesprochenen Wahren.
 Venau.

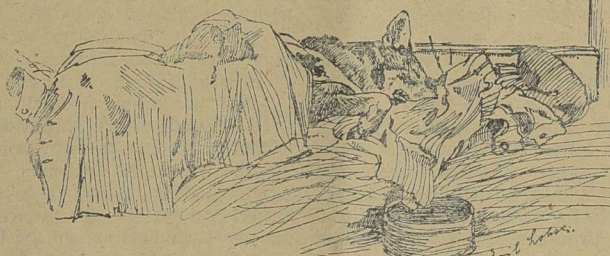
☞ Eine versunkene Welt. ☞

(Schluß.) Erzählung von Heinrich Köhler. (Nachdruck verboten)

Die Buchstaben U. M. M. D. bedeuten: Urmal, Memorandum Money Deposited. Er hat mit dem Plan das Versteck bezeichnet und wird dann versucht haben, nach der Küste zu kommen, wobei er Merida und Sisal vermied, weil er Gefahr lief, dort erkannt zu werden. Wahrscheinlich ist er nach Campeche gegangen, das etwa hundert Meilen westlicher liegt. Von dort hat er Ihnen dann den Brief geschickt. Wie er den weiten Weg mitten durch die Wälder ohne jede Hilfe zurücklegen konnte, ist mir freilich unerklärlich. — Was diesen Harris betrifft, von dem Sie sprachen, so kenne ich ihn und kann mir jetzt die Abneigung erklären, die er gegen Sie empfindet. Er hält Ihren Vater für schuldig, die ihm anvertrauten Gelder unterschlagen und das Geheimnis der Einfahrt in den Hafen von Charleston dem Feinde verraten zu haben. Dieser Verdacht richtete sich auf Ihren Vater, weil er sich von seinen Begleitern, die ihm ja auch nur ein Hindernis gewesen wären, trennte, um auf neutralem Boden seinen Weg allein fortzusetzen. Daß er nie mehr etwas von sich hören ließ, spricht dafür, daß er auf dieser Expedition zugrunde ging. Wahrscheinlich hat er sich in Campeche eingeschiffet und ist von den feindlichen Kreuzern aufgegriffen worden, wobei man die Pläne bei ihm fand, die dem Feinde die Eroberung Charllestons möglich machten. Dadurch ist dann wahrscheinlich der Verdacht entstanden, daß der Kapitän Warde selbst die Papiere dem Feinde ausgeliefert hat. Wer kann genau sagen, wie sich dies verhält? Sicherlich aber ist er unschuldig.“

Mit atemloser Spannung hatte Mercedes den Worten Egons gelauscht. Was sie bisher vergebens in ihren Ge-

denken gesucht hatte, das offenbarte er ihr mit der logischen Klarheit des überlegenen männlichen Geistes. Mit welcher Genauigkeit er Punkt für Punkt den Hergang darzulegen wußte! Die geheimnisvollen Buchstaben, die Ziffern auf dem Papier, worüber sie so viel vergeblich nachgegrübelt hatte, er fand die natürliche Erklärung dafür und lieferte damit den untrüglichen Beweis für die Unschuld ihres Vaters. Es war ihr, als ob ein blendender Lichtstrahl plötzlich das Dunkel erleuchtete, welches über dem Schicksal ihres Vaters gelegen hatte, und Egon verdankte sie es, daß er die Schatten von ihrer Seele verscheuchte.



Unser verwundeter Kriegshund „Prinz“.

Unser treuer Genosse „Prinz“ wurde beim Sturm auf eine feindliche Stellung bei Badonviller verwundet, Schuß glatt quer durch den Leib. Er lag dann mehrere Tage bei uns im Verbandraume und schien sich leidlich zu erholen. Einmal wurde er hinausgeführt, da schlug in der Nähe ein Schrapnell ein und er, der noch den Schreck in den Gliedern hatte, verschwand nach rückwärts. — Wir haben ihn dann nicht wiedergesehen.

wieder auf, um auf der Terrasse hin und her zu gehen, und nahm wieder Platz. Es schien, als ob es ihm nicht möglich sei, lange auf einer Stelle ruhig auszuharren.

„Donna Maria,“ sagte er endlich, „sprechen Sie, warum sollen wir unnütz Zeit verlieren!“

Das junge Mädchen erzählte nun, wie sie beide den Plan gefaßt hätten, auf einem längeren Spaziergang mit Iza diese auszuforschen. Nach mancherlei Hin- und Herfragen und auf das Zureden Marias hatte Iza ihnen mitgeteilt, daß vor etwa drei Jahren ein Fremder, ein Weißer, in

„Ja, so muß es sich zugetragen haben,“ sagte sie tiefaufatmend. „Aber wie konnten Sie erraten.“
 „Wahrscheinlich, weil ich Sie liebe, Mercedes,“ antwortete er mit sanftem Ton.

Sie errötete und sah schweigend vor sich nieder.

Währenddessen kehrten Georg und Maria zurück. Maria war schweigsam und in sich gefehrt, aber Georg schien seine gewohnte Ruhe verlassen zu haben. Er wechselte mit dem jungen Mädchen mehrmals bedeutungsvolle Blicke, setzte sich, stand dann bald



einer Bucht bei Uymal ans Land gestiegen sei. Sie war ihm heimlich gefolgt und bemerkte, daß er mit der Gegend völlig vertraut zu sein schien. Zu ihrer größten Überraschung sah sie ihn endlich in einem unterirdischen Gewölbe verschwinden, dessen Vorhandensein sie allein zu kennen glaubte. Dieser Schlupfwinkel bestand in einem Gang, welcher sich unter dem Zwergpalast befand. Vor dem Betreten des Gewölbes hatte er einen Mantelsack mit sich getragen; als sie ihn später den Hügel wieder hinabsteigen sah, hatte er diesen nicht mehr bei sich. Sie hatte es nicht mehr für nötig gehalten, sich zu verbergen, und der Mann hatte sie offenbar mit großem Mißtrauen betrachtet, sich aber dann in der Sprache der Mayas, die er allerdings unvollkommen sprach, an sie gewendet. Es gelang ihm aber dennoch, sich so weit verständlich zu machen, daß sie begriff, er wolle den Hafen von Campeche erreichen und sie ersuchte, ihn dorthin zu führen. Diese ging auf sein Ersuchen ein und wurde seine Führerin. Diese Reise durch den Wald dauerte acht Tage, und als sie in Campeche eintrafen, war der Fremde völlig erschöpft, das Fieber hatte ihn ergriffen. Sie brachte ihn zu ihr bekannten Indianern, die ihn auch gütlich aufnahmen, denn er war immer gut zu ihr gewesen. Aber die weite Wanderung hatte seine Kräfte derartig mitgenommen, daß er dem Fieber nicht zu widerstehen vermochte und starb. Vor seinem Tode hatte er Ika einen Brief anvertraut und ihr das Versprechen abgenommen, diesen einem Schiffskapitän, der ein Landsmann von ihm war, zu überbringen. Dieser Kapitän war einigemal in der Nacht zu ihm gekommen, um ihn zu besuchen. Die durch den Tod des Fremden sehr beunruhigten Indianer benachrichtigten nach dem Ableben des Mannes den Konsul der Vereinigten Staaten. Es wurde eine Untersuchung vorgenommen, bei welcher man Papiere fand, die der Konsul an sich nahm und denen er eine große Bedeutung beizulegen schien, denn er gab den Befehl, einen Schoner zu bemannen und das Schriftstück dem amerikanischen Admiral, welcher Charleston besetzt hielt, zu überbringen. Von dem Mantelsack, den der Fremde in dem Schlupfwinkel des Zwergpalastes verborgen hatte, sprach Ika zu niemand, denn der Mann hatte ihr bei Übergabe des Briefes das heilige Versprechen abgenommen, dies nicht zu tun. Sie sollte nur den Brief besorgen, dann würde das übrige sich finden. Die Gelegenheit dazu bot sich ihr einige Tage später, als der besfreundete Schiffskapitän die Indianer nochmals aufsuchte. Sie übergab ihm den Brief und sah ihn niemals wieder.

So weit hatte Maria erzählt, und Georg übernahm nun die weiteren Mitteilungen. Auf sein Drängen hatte Ika sie in einen der ruinenhaften Säle des Palastes geführt und in einem mit Trümmern bedeckten Winkel ihnen den Eingang zu der Erdböhle gezeigt. Er hatte sich vorgenommen, diese sogleich zu durchforschen. Die jungen Mädchen baten ihn, die schwierige Arbeit doch bis zum nächsten Tage zu lassen, aber Georg bestand darauf, sofort ans Werk zu gehen. Egon wollte ihn begleiten, aber ein flehender Blick Mercedes' hielt ihn zurück.

„Gehen Sie,“ sagte sie, die selbst vor Erregung zitterte, zu Georg, „ich werde bei Ihrem Freund bleiben. Es ist ja auch für uns alle das Beste, wenn wir möglichst bald Gewißheit erhalten.“

Die Matrosen waren bald zur Stelle, und sämtliche Männer, Georg an der Spitze, stiegen in den dunklen Gang hinab. Maria und Ika folgten ihm.

Zwei Stunden unbeschreiblicher Spannung verfloßen, bis sie wiedertehrten. In erwartungsvolles Schweigen versunken, sah Egon nur ab und zu zu Mercedes hinüber, um ihr einen ermutigenden Blick zuzuwenden. Sie hatte die Hände gefaltet, und es schien, als ob sie manchmal leise Gebete sprach. Endlich erschien Maria, die vor Bewegung ganz blaß ausah, und Georg folgte ihr. Seine zerrissenen, mit Staub bedeckten Kleider, seine beschmutzten Hände sprachen von den Anstrengungen, die er zu überwinden hatte. Er trug einen Mantelsack und legte ihn auf den Tisch.

„Hier bringe ich den so lange vergeblich gesuchten Schatz,“ sagte er tief aufatmend. „Er lag genau an der Stelle, die

der Endpunkt des kleinen Striches auf dem Plan bezeichnet. Nur daß ihm nicht von oben, wie wir wollten, beizukommen war, sondern der unterirdische Gang zu ihm führte. Dieser Gang setzt sich jedenfalls oder hat sich einmal bis zum Meere fortgesetzt, und bedeutet die lange Linie auf dem Plan. Durch die Explosion war der Gang verschüttet, so daß wir erst viel Steine und Schutt wegräumen hatten. Andererseits liegt die Höhle wieder so tief, als daß wir bei unseren Nachforschungen von oben darauf stoßen konnten.“

„Öffnen Sie, Mercedes, öffnen Sie!“ sagte Egon hastig.

Mit zitternder Hand drückte Mercedes auf die verrostete Feder des Schlosses, die erst nach längerer Anstrengung nachgab. Dann zog sie aus dem geöffneten Sack einen Pack Papiere. Es waren englische Banknoten im Betrage von 149 000 Pfund Sterling, das vor Jahren dem Kapitän Warde anvertraute Geld, welches hier aus den Ruinen von Uymal an das Tageslicht befördert wurde. Mercedes betrachtete, von jahrelanger Last befreit, aufatmend und doch mit tiefer Wehmut diesen Schatz. Er hatte ihrem Vater das Leben gekostet und war nun dazu bestimmt, seine Ehre wiederherzustellen.

Eine Weile herrschte das Schweigen tiefer Rührung zwischen den vier Personen. Dann wandte sich Egon mit zärtlichem Blick der älteren Schwester zu.

„Und jetzt, Mercedes,“ sagte er, „darf ich meine Frage von vorhin wiederholen?“

Sie hob langsam die Augen zu ihm auf, ein feuchter Glanz schimmerte in ihnen.

„Ja, ja! Jetzt und für immer die deine,“ sagte sie innig, „dir verdanke ich es, wenn das Leben mir noch einmal verheißungsvoll winkt.“

8.

Am Ufer des Como-Sees, gegenüber von Bellaggio, erhebt sich, im herrlichsten Grün gebettet, eine der reizvollen, italienischen Villen, von denen die Poeten und die Liebenden schwärmen. Die Herbstsonne beleuchtet mit klarem Schein die am Gestade liegenden Gärten und spielt in dem Laub der schon rotgefärbten Weinreben. Auf einer Terrasse, von welcher man die wunderbare Schönheit der Gegend voll genießen kann, sitzen zwei junge Damen von ungewöhnlicher Schönheit und plaudern miteinander. Etwas abseits von ihnen ist ein junger Mann eben im Begriff, einen Brief zu lesen, den ihm vor einer Minute ein Diener überbracht hat.

„Wer hat Ihnen denn geschrieben, Egon?“ fragte die jüngere der beiden Damen.

„Georg Willis.“

„Ah!“ machte die Fragerin mit erheuchelter Gleichgültigkeit. „Wahrscheinlich benachrichtigt er uns von seiner demnächstigen Abreise zu den Antipoden.“

„Das glaube ich doch nicht, Maria,“ entgegnete der Herr lächelnd. „Ganz so schlimm macht es Georg nun wohl nicht. Sicherlich würde er eine so weite Reise nicht antreten, ohne uns noch einmal vorher gesehen zu haben. Aber hören Sie, Neugierige, was er schreibt.“

„Sagte ich, daß ich neugierig darauf bin?“ antwortete die junge Dame mit einem schmolldenden Verziehen des Mundes.

Ihre Schwester warf dem Herrn einen lächelnden Seitenblick zu.

„Nun also, so hören Sie wenigstens zu,“ sagte dieser.

Neapel, den 6. Oktober 18 . . .

Mein lieber Egon!

Dieser Brief wird nur kurze Zeit vor mir bei Euch eintreffen. In dem vorhergehenden sprach ich allerdings erst von einem Besuch im Frühling, aber Ihr seid mir so nahe, der Frühling ist noch so weit, und vor dem Winter graut mir einigermassen. Seit unserer Trennung in New-Orleans ist eine geraume Zeit verstrichen, und so habe ich denn den ernstlichen Entschluß gefaßt, zu Euch zu kommen. Es gehörte meinerseits ja überhaupt Entsagung dazu, Euch nicht zu begleiten, aber in Eurem Glück wäre ich ein sehr überflüssiger, ja wohl lästiger Reisegenosse für Euch gewesen. Seitdem habe ich Spanien, Portugal und Algier besucht. Von Afrika

bin ich dann nach Genua und von dort nach Neapel gegangen. In dieser Stadt wäre das Sprichwort: „Neapel sehen und dann sterben,“ beinahe wörtlich bei mir in Erfüllung gegangen, denn ich bekam das Fieber, und zwar so heftig, daß der Arzt, der mich behandelte, kaum noch auf Genesung hoffte. Er verordnete eine Lustveränderung, aber meine eigentliche Krankheit ist — die Langeweile. Ja, mein lieber Egon, ich habe es kennen gelernt, das häßliche, dumme Gefühl, die Langeweile, oder soll ich sagen: das Unbefriedigtsein? Es verläßt mich nicht mehr seit dem Tage, wo ich Euch an Bord der „Louisiana“ Lebewohl sagte. — Wirst Du es glauben, daß ich Nymal vermisste? Den Zwergpalast, den guten Pfarrer Carillo, die schweigsame Isha, den ritterlich ergebenen Don Rodriguez, durch dessen Hilfe es uns gelang, diesen Harris wieder aufzufinden, der uns auf den Grund des vorgefundnen Kriegsschakes bereitwillig beistand, das Gedächtnis des Kapitän's Warde zu rehabilitieren! Es steckte in dem Burschen trotz seiner sonstigen Skrupellosigkeit doch ein starkes Ehrgefühl, welches sich dagegen empörte, daß jene Expedition, an welcher er beteiligt war, einen schmachvollen Ausgang genommen haben sollte. Um seinen ungerechten Verdacht wieder gutzumachen, hat er es sich nachher angelegen sein lassen, durch seine Zeugenschaft unsere Angaben zu unterstützen. Mercedes und Du, Ihr werdet das häßliche Gefühl, welches mich peinigt, vielleicht verstehen; was Donna Maria anbetrifft, so kann ich wohl schwerlich darauf rechnen. Apropos, Donna Maria — ich habe die Reise von Genua nach Neapel mit einer italienischen Familie gemacht, in welcher sich ein reizendes junges Mädchen befand, das mich unterwegs viel in Anspruch nahm. Sie hat mich mit ihren vielen Fragen und plötzlichen Einfällen so konfus gemacht, daß ich mich bei deiner Schwägerin zu befinden glaubte. Die Italienerinnen scheinen alle Augenblicke eine andere Idee zu haben —

Egon und Mercedes brachen plötzlich in ein lustiges Lachen aus, während Maria eine empörte Miene zeigte und mit leiser Stimme murmelte:

„Diese Impertinenz soll er noch bereuen!“

Egon fuhr fort:

„Als ich eines Tages in Rom unter den gewaltigen Bögen des Doms von Sankt Peter umherirrte, traf ich in dem geheimnisvollen Halbdunkel auf eine kniende Frauengestalt. Durch das Geräusch meiner Schritte aufmerksam gemacht, erhob sie den Kopf, so daß ich ihr Gesicht sehen konnte. Ihre schönen, tränenfeuchten Augen erinnerten mich an diejenigen von Donna Maria, als ich sie eines Tages bat, mir zu vertrauen, und ich ihr meine Freundschaft und Ergebenheit für alle Lebenslagen anbot. Ob sie sich daran wohl noch erinnert? Ich fürchte, sie wird es bereits wieder vergessen haben.“

Doch genug des Geschwäzes. Auf baldiges Wiedersehen!
Von Herzen der Eilige.

Georg Willis.“

Der Schreiber hatte Wort gehalten. Am nächsten Tage stieg er an der Tür der Villa aus dem Wagen, der ihn hergebracht. Nach seiner Ankunft seinen Besuch bei Egon auf einen Monat festsetzend, befand er sich zur großen Verwunderung Marias, die für jede Woche seine demnächstige Abreise vorausagte, noch im Frühling dort. Mercedes hatte für diese Voraussage ihrer Schwester immer nur ein ungläubiges Lächeln und sah dabei mit einer verständnisvollen Miene zu Egon hin. Sie war überzeugt, daß es Georg endlich gelingen würde, das Problem seiner Langeweile oder seines Unbefriedigtseins zu lösen. Sollte er wirklich nicht eines Tages gewahr werden, daß er rasend in Maria verliebt sei? Das Ehepaar zweifelte nicht daran, daß die nächste Zeit ihnen eine Verlobung bringen würde. Und auch noch andere Leute waren dieser Meinung, denn von Como bis Bellaggio ging das Gerücht, daß die reizende Donna Maria mit ihrem ständigen Begleiter längst einig sei, und wenn die Schiffer des Sees eine Anspielung auf die baldige Verheiratung des Paares, das sie selbstverständlich für ein Liebespaar hielten, machten, dann setzte Georg sie durch seine Freigebigkeit beim Trinkgeldgeben in freudiges Erstaunen.



Fliegen.

Skizze von Ernst Adam (Gelsenkirchen).

Margrita sitzt in dem schmalen Sesseln, die Bekannten sind zurückgetreten, der Motor lärmt, und Fritz Bledé befielt: Los!

Die „Schwalbe“ fährt leicht an, wiegt sich, tänzelt, schießt vorwärts, neigt sich rechts, links, ein ganz, ganz klein wenig, schwimmt.

Sie fährt auf nichts mehr, an nichts ist sie aufgehängt, sie schwimmt. Der brüllende Motor ist von Zauberhand in den Raum geschleudert und fliegt nun weiter, immer weiter, voll Haß, voll lauten, polternden Grolles der Gewalt gehorchend. Die Menschen nimmt er mit, die Flächen, die Stangen, Drähte, Bekleidungen, — das ist ihm gar nichts. Daran hat er nicht Zeit zu denken. Sonst würde er suchen, sie in den Abgrund zu stürzen.

Margrita hat die Hände festangeklammert. Sie sieht zu Fritz Bledé hin, der neben ihr sitzt. Sie schaut an ihm vorüber in die weite Welt, die sich ganz hinten im Kreise dreht. Sie schließt die Augen und fühlt, wie ihr Körper auf die Seite fällt. Sie sieht neben ihrem Sitz hinab auf die Erde, die ganz schräg herauf steht, und an der sie dahingleiten. Sie läßt den Kopf nach hinten fallen und öffnet den Mund ein wenig: Ein Tänzer hat sie am Arme, dem sie federleicht sein muß, der sie folgen heißt, so daß es keinen Widerstand gibt.

Fritz Bledé, der seine Maschine springen und hüpfen und freifen läßt, ist der Tänzer, aber Margrita denkt nicht an ihn. In den Lärm des Motors, der ihren Kopf schmerzen macht, ist seine Persönlichkeit versunken. Vor dem Unfaßbaren dieser fremden Bewegung, die ihr Körper untätig mit-

machen muß, ist Fritz Bledé mit all seiner Menschlichkeit verschwunden.

Die gedrungene Gestalt des Fliegers ist mit dem Rad und den Griffen der Steuerung wie verkettet. Der Mensch scheint ohne eigene Bewegung zu sein. Die Füße hat er breit auseinander gestemmt, den Nacken gekrümmt, den Blick fast starr hinausgerichtet.

Aber nun wendet er den Kopf zur Seite und sieht Margritas gebogenen Hals und das weiße Kinn.

„Fräulein Zend,“ sagt er ganz ruhig, aber er hört es selbst nicht über dem Brüllen des Motors.

„Margrita Zend! — —“

Er stellt den Motor ab und gleitet nieder.

Da hebt sie ihr Gesicht.

„Wollen wir herunter?“ fragt er.

Sie schüttelt den Kopf. „Weiter! Immer weiter!“

Sie sieht ihn an, aber er wendet sich hinweg, und sogleich beginnt das Tosen der Maschine.

Margrita schließt die Augen nicht wieder. Wie die Schwalbe ansetzt, sich verbeugt, sich wie ein Renner aufrichtet und nun in allen Teilen zittert, da erkennt sie, daß nicht der Haß speiende Motor, sondern Fritz Bledé der Herr ist, Bledé, der kleine, kurznachtige Schlosser, der auf der Erde nichts, in der Luft ein umjubelter Held ist. Ganz still ist dieser Mann, ewig schweigsam; er lächelt so, daß es ganz unscheinbar ist, er lächelt auch auf seinem Sitze in der „Schwalbe“ so, und dann schießt und freist der große Vogel, jagt und tanzt — tanzt — tanzt. Fritz Bledé aber sitzt so ruhig und betrachtend wie ein Gelehrter am Schreibtisch. All seine körper-

liche Leistung, die Anspannung der Nerven und Muskeln ist höchstes Bewußtsein geworden.

Die „Schwalbe“ hat den Flugplatz und die Stadt lange verlassen. Margrita sieht die Welt sich weiten. Sie sieht die Erde, die sie bisher nicht kannte, weil sie ihr noch nie fern gewesen ist. Sie denkt der Freuden und Genüsse, des Überdrußes und der Langeweile, die dort unten in den Häusern, in den Städten, an den Meeren, auf den Bergen ihr Leben ausgefüllt haben. Nun ist die Welt ganz anders da, verjüngt und neu. Sie ist so gewaltig groß und ausgebreitet; und dennoch ist es, als spiele man damit, wenn man

Stürzte etwa der Zauberer aus seinem Koffer, als er über Land fuhr? Wie sollten sie aus ihrer Zauberbrüde fallen, die mit ihren paar Metern Länge von Berg zu Berg gespannt ist. Man kann sich aus seinem Sessel erheben, kann die Beine hinabhängen lassen, kann das Gestänge fahren lassen wie einen Kahn und wird auf dem Meere der Luft schwimmen —

Margrita fährt auf. Welch entsetzlicher Wahn! Unten an der blühenden Erde lauert das Zerschmetterwerden und zieht Grimassen, und die lärmende Fahrt ist nur ein einziger, langer, wilder Kampf des Sich-wehrens. So ist Fritz Bledé, als wenn er das wüßte, es keinen Augenblick aus den Augen ließe, alles andere vergäße. Seinen Nacken hält er immer gegen den dämonischen Feind gebückt. Seine Augen werden nicht weich. Sein Gesicht verliert den spöttischen Ausdruck nicht.

Nur kurz wendet er sich zu Margrita und sieht sie fragend an. Sie lächelt und nickt. Ihr stolzes Antlitz lächelt dem Schlosfer zu.

Dann nimmt sie, einer Eingebung folgend, beide Hände von der Maschine und klatscht ihm Beifall, eine seltsame, zarte, verehrungsvolle Bewegung hier in der Wolke rüttelnden Lärms.

Wie verführt jagt die „Schwalbe“ der Ferne zu, wie blind in ein Unheil rasend eilt sie voran. Es ist nicht der göttliche Vogelflug, den man von der Erde aus am blauen Himmel sieht, es ist das dämonische Drängen maßlosen Menschenwollens. Ein Höllenstück mit häutigen Teufelsflügeln ward gebaut und wurde des Menschen Triumph. Nicht göttliches Vergessen ist es, sondern schwindende Arbeit. Unerhört ringt diese Maschine. Aus Physik, Chemie und Dreistigkeit, aus Flammen und Mathematik wurde ein Ding gebaut, das kein Wagen mehr und noch kein Vogel ist. Nur der Mechaniker, der Herr der irdischen Kräfte, kann es führen. Kein Atem aus jubelnder Vogelkehle erfüllt die Luft mit seinem Hier bin ich! — Das Rütteln und Zittern der Zerschrechlichkeit kündigt an, daß der Mensch nahe sei, dieser Sohn Taufensassa, den die schöne Mutter Erde zu ihrem Stolz und Kummer geboren hat.

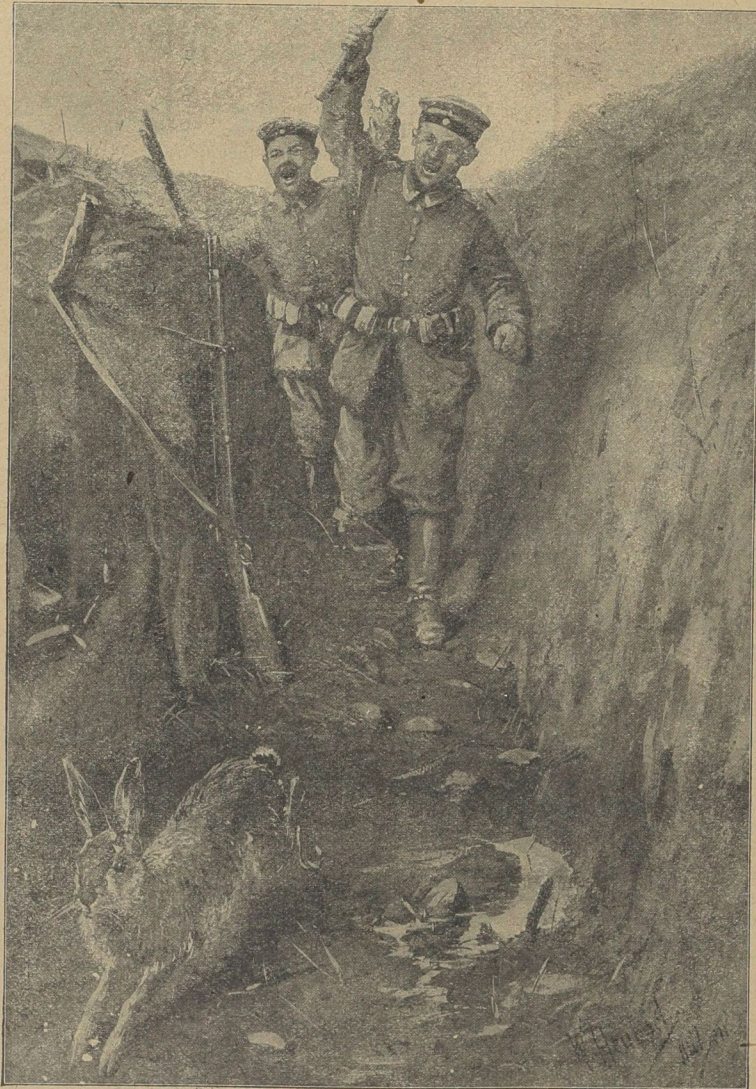
Margrita zieht ein Stückchen Papier und schreibt darauf: Können wir nicht einmal niedriger fahren?

Da ist ein Strom. Über dem zieht Bledé weite Kreise. Mit abgestelltem Motor steigt er unmerklich nieder. Die Wiesen werden frisch und farbig. Der helle Wasserstreifen, der sich hier und da zwischen den Flügeln der Schwalbe zeigt, wird breiter und lebendiger. Ein wundervolles Gleiten bringt sie den Schönheiten der Erde näher. Geigen und Sausen ist

in den Drähten und an der Bepannung. Wie auf einem weichen, bebenden Gedanken fahren sie nieder.

„O, wie herrlich! wie herrlich!“ jubelt Margrita. Voller Bewunderung schaut sie auf den Mann, der zu dieser übernatürlichen Schönheit ihr Führer ist, und der ihr mit seinem Wesen, mit seiner Seele so rätselhaft fern und fremd wie der blaue Himmel erscheint.

„Es ist schön, Fräulein Zend. Haben Sie das nicht gemerkt?“ — „Nein, nein! O, es ist schön! Das weiß man nicht, wie schön es ist.“



Hasenjagd im Schützengraben. Nach einer Zeichnung von W. Heubach.

hier oben hinfährt. Wie ein Schmetterling über einem Blumenfelde dahinfliegt, wohin sein Begehren ihn treibt, so schweben sie hier oben über dem Lande. Welche wütenden Anstrengungen macht das Flugzeug, gegen die Tiefe Sieger zu bleiben! Ist es nötig? Nein, es könnte ruhig innehalten, aus dieser engelhaften Höhe kann es keinen Absturz geben. Diese überirdische Sicherheit läßt keine Enttäuschung zu. Gleich wird Fritz Bledé an jenem silberhellen Wölkchen landen, dann werden sie aussteigen und ausruhen und zuhören, wie der blaue Himmel in seine Unendlichkeit rollt.

„Ja, so ist es. Man kann nicht anders, man muß mit vollen Zügen trinken.“ — Eine Weile sieht er sie an, und sie sieht in sein Gesicht, und eins wundert sich über das andere. Es ist ein stiller Held — denkt Margrita. — Und Bledé: es ist ein schönes Weib.

Die Beiden fliegen über die Wälder.

Ob sich wohl die Zweige bieten? Margrita schaut auf die laubgrüne Flut. Sie ahnt gar nicht, was Bledé wagt, indem er sie so tief über die Wipfel führt.

Ein Blumentain taucht auf, verschwindet. Den winkenden Fingerhut sieht man gar nicht. Aber dann kommen Weidenröschen, tausend und tausend rote Rippen, ein ganzes rotes Feld von Weidenröschen, umgeben vom heimlichen Walde.

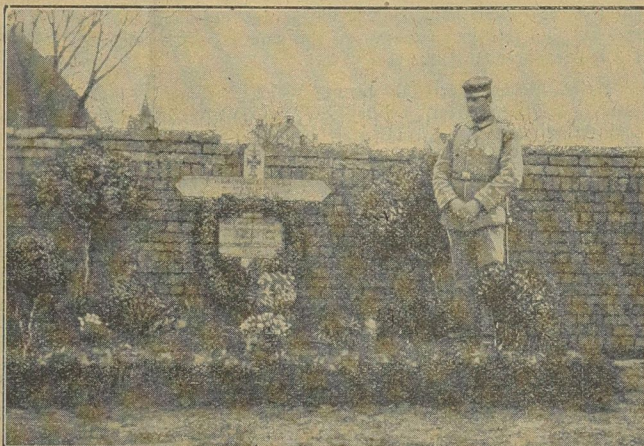
Sie landen nicht mitten darin. Baum, Hügel, Feld, Acker: — wild vorwärts geht die tolle Fahrt.

Wie weit sind wir schon gefahren? fragt sich Margrita. Wo mögen wir sein? Wo bringt er mich nur hin?

Sie lehnt sich mit fast innigem Anschmiegen fest an die Maschine, die sie trägt. Ihre Hand streichelt zärtlich alle Teile, die sie erreichen kann. Es ist nicht mehr der tödliche Feind, es ist jetzt ein Freund, der es gut mit ihnen meint und selbst sein

zum Danke einen Kuß, so täte sie es gleich. So lieb hat sie seine stille Männlichkeit gewonnen.

Fritz Bledé führt Margrita Zent durch das halbe Land. — Da, wo sie niedergehen, findet Margrita einen



Ein Seesoldatengrab in Sloye.

Kraftwagen, blank, glänzend, fein. Gemessen nimmt sie darin Platz, der Flieger darf ihre Hand drücken, ehe der Schlag geschlossen wird. Er darf die Hand ein Weilschen in der seinen halten.

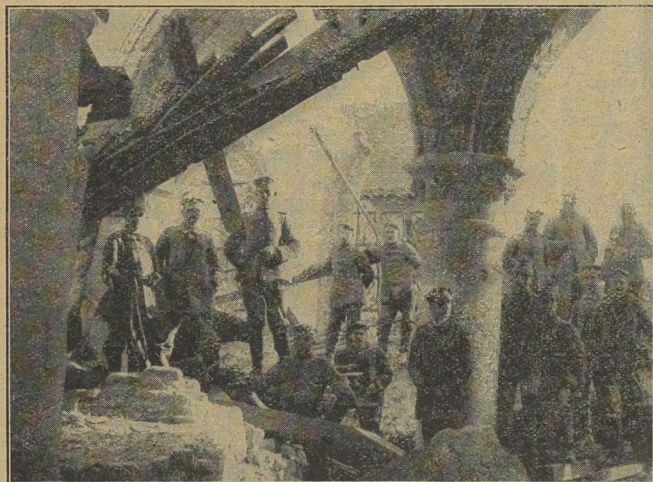
Dann fährt der Wagen fort. Bledé, der wieder bei der „Schwalbe“ ist, sieht in der Ferne ein Staubwölkchen. Er lächelt: die „Schwalbe“ und die Margrita. Sie sind beide wetterwendisch, man muß aufpassen.

Er geht an die Arbeit. Achtzig Liter Benzin sind fort. Ja, achtzig Liter.

Die Patientin.

Skizze von G. Kach (Prag).

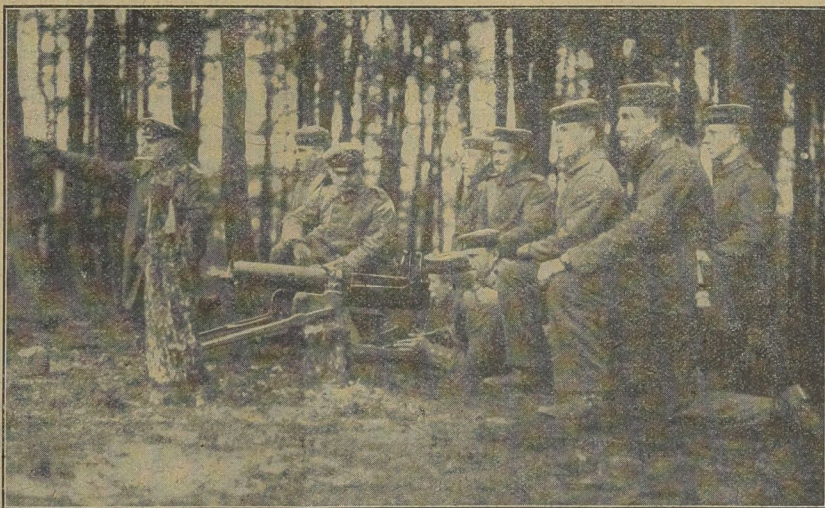
Die Alte lag im fünften Bette links. Ihr weißes Häubchen glänzte im Licht der elektrischen Flamme. Vom Gesicht sah man nur die spitze wachsgelbe Nase. Am Ende des Zimmers, ganz im Schatten, flüsterte eine Kranke Fieberphantasien vor



In der zerschossenen Kirche zu Sloye.

Bestes tut. Sie sind eine Kameradschaft, alle drei. Wie Veröhnung ist es zwischen ihnen: Bledé, Margrita und die „Schwalbe“.

Langsam steigt das Flugzeug nieder. Margrita fällt in ein träumendes Genießen. Sie sind schon längst aus ihrem alten Leben hinaus geflogen, hinweg in eine morgenfrische Welt, in der es schön ist. Nichts ist vom Alten übrig geblieben. Ein Hauch von Reinheit und von Heiligkeit ist darin, daß sie so weit, weit fort in einer zauberhaften, namenlosen Fremde sind. Da sitzt Fritz Bledé und lenkt, und Margrita läßt sich von ihm führen, wohin er will. Wie er ihr zunickt, freut sie sich wie ein Kind. Wenn er zu dem schönen Weibe sagen würde, gib mir



Übungen der neuen Rekruten in Belgien.

sich hin. Sonst schlief alles. — Doktor Bertrand und der Assistenzarzt traten zu dem Bett der Alten.

„Ich habe Sie herbitten müssen, Herr Doktor!“ sagte der Assistenzarzt. „Die Kranke verlangte fortwährend nach Ihnen! Indes glaube ich nicht, daß sie Ihnen etwas mitzuteilen hat! Sie will wahrscheinlich nur getröstet werden und da Sie stets so freundlich zu ihr waren — Kennen Sie die Patientin von früher her?“

Nein, Doktor Bertrand kannte die Alte nicht; er, der junge, ehrgeizige Arzt, interessierte sich nur für die Komplikationen des Falls und hielt es für geboten, Schwerleidenden heiter und zuvorkommend zu begegnen, wie er es seinen Lehrer, einen berühmten Chirurgen, hatte machen sehen.

„Leider,“ fuhr der Assistenzarzt fort, „hab' ich Sie umsonst bemühen müssen! Die Kranke ist nicht mehr bei Bewußtsein!“

Doktor Bertrand verzog den Mund. Es verdroß ihn, daß seine Operation letal verlief. Er kannte ja den Primararzt! Der würde wieder fragen:

„Nummer 5 tot? Wer hat operiert? Bertrand? Aha!“

Bertrand hörte schon dies impertinente „Aha!“

Er knipste eine zweite Flamme an. Jetzt sah man das Gesicht der Alten deutlich, wachsgelb, in kalten Schweiß gebadet.

Der Assistenzarzt reichte Bertrand ein Blatt: „Vertin — (Claire-Elise), Witwe — 62 Jahre alt — Aufwartefrau — ernährt ihren Enkel — Trinkt nur Wasser — Aufgenommen 22. Januar 1913 — Darmverfälschung — Operiert durch Dr. Bertrand.“

Darunter war die Fieberkurve eingezeichnet.

Bertrand zuckte die Achseln. Die Frau, offenbar überarbeitet und unterernährt, war absolut widerstandsunfähig. Ein hoffnungsloser Fall! Beinahe hätte der Arzt das laut gesagt — denn er glaubte die Alte bewußtlos — aber er schwieg, aus Gewohnheit mehr als aus Vorsicht.

„Fahren Sie direkt nach Hause, Herr Doktor?“ fragte der Assistenzarzt.

„Leider nicht, ich muß noch nach Aubervilliers zu einer Konsultation. Und mein Kutscher weigert sich zu fahren! Er fürchtet die Unsicherheit in den Vororten! Ich werde mit dem Wagen wechseln müssen!“

Doktor Bertrand hielt seit kurzem einen Monatswagen; es war zwar noch weit bis zum Auto der großen Ärzte, indes beneidete ihn der Assistenzarzt doch schon glühend.

„Nun, und was gedenken Sie heute zu tun?“

„Ich nehme einfach einen Autotaximeter! Die Chauffeure sind nicht so heikel. Meine Frau quält mich die ganze Zeit, ich soll mir einen Revolver anschaffen; aber eine wirklich gute Waffe ist sündhaft teuer!“

„Ich würde die Ausgabe nicht scheuen, Herr Doktor! Wenn man bei Nacht in den Vororten zu tun hat!“

„Nah!“

Doktor Bertrand drückte dem jüngeren Kollegen die Hand und ging. Die Kranke lag mit weitoffenen Augen im Bette.

Ein Jahr war vergangen. Bertrand, der inzwischen Primararzt des Spitals geworden war, hatte die arme Aufwartefrau vergessen. Ein Mißerfolg bei so vielen Erfolgen!

Bei der Sprechstunde fiel ihm eine kleine Alte auf, die ihn nicht aus den Augen ließ.

„Na, wo fehlt's denn, Mütterchen?“ fragte er freundlich, als die Reihe an sie kam.

„Erkennen Sie mich nicht mehr, Herr Doktor?“

Bertrand zuckte die Achseln.

„Frau Bertin, die Witwe Bertin, die Sie im Vorjahr operierten! Einmal kamen Sie des Nachts an mein Bett —“

Jetzt entsann sich der Arzt der Alten. Wie, sie lebte noch? Seine Operation war gelungen? Strahlend vor befriedigtem Ehrgeiz reichte er ihr beide Hände:

„Bravo! Das höre ich gern! Ja, wenn man nur Wasser trinkt.“

Denn nun erinnerte er sich an alle Einzelheiten; auch daran, daß die Alte keine Alkoholikerin gewesen. Das half freilich mit!

„Na, Mütterchen! Sind Sie nun ganz gesund? Oder ist doch noch etwas zurückgeblieben, weil Sie wieder herkommen?“

„Oh nein, Herr Doktor, oh nein! Alle sagen ja, es sei ein halbes Wunder! Seit der Operation kann ich laufen und arbeiten wie eine Zwanzigjährige! Und da wollt' ich denn ergebenst danken —“

„Aber! Aber!“

„Und Sie bitten, dies hier von mir anzunehmen, Herr Doktor!“

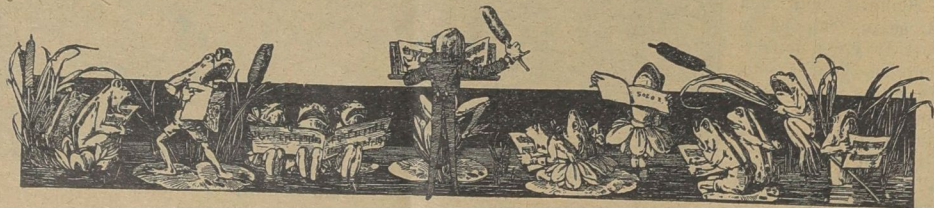
Sie reichte dem Doktor mit einem tiefen, altmodischen Knids ein in Seidenpapier gewickeltes, mit einer rosa Schleife gebundenes Etui. Bertrand öffnete es erstaunt. Auf dem schwarzen Sammetpolster lag ein Revolver, eine kostbare Waffe.

„Nämlich, Herr Doktor,“ fuhr die Alte fort, „ich habe damals alles gehört; damals in der Nacht, als Sie an meinem Bette standen. Das hätten Sie nicht gedacht — was? Sie glaubten, ich sei schon halb hinüber! Aber ich hörte alles! Und seit dem, seit einem Jahr schon, ängstige ich mich so um Sie! Ein so braver Herr, ein so guter Doktor! Wenn Sie in der Nacht in die Vorstädte müssen — und selbst der Kutscher Angst hat — und Sie wollten sich keinen Revolver kaufen, weil er Ihnen zu teuer war — und — und —“

Bertrand hatte sich schon oft gefragt, welches wohl der letzte Gedanke der Sterbenden sei, jener letzte Gedanke, der ihren wahren Charakter enthüllte. Bei den meisten war er wohl Furcht, eine Minderheit verlangte nach einer Freude. Und diese arme, verlassene, abgearbeitete Alte hatte nur den Wunsch gehabt, Freude zu geben. Wieviel Entbehrungen bedeutete wohl die kostbare Waffe, die er jetzt in Händen hielt!

„Haben Sie Dank!“ stammelte er ergriffen. Tränen standen ihm in den Augen.

„Oh, Herr Doktor! Herr Doktor! Was bin ich glücklich!“



Und haut ihr noch so glatt den Stein
Zum Grund für's neue Haus,
Die Sorge laut ihr doch hinein,
Die meistelt ihr nicht aus.

Fürs Haus.

Das Glüd läßt sich nicht jagen
Von jedem Bagelstein,
Mit Magen und Entlagen
Will es erkrünnen jein.

Mutterliebe.

Mutterliebe, Muttertreue,
Jede Stunde läßt aufs neue
Dich im hellsten Glanz erscheinen,
Weil du dich aus freiem Willen
Voller Eifer ganz im Stillen
Freudig opferst für die Deinen.

Mutterliebe, deine Wonnen
Schöpft du aus dem tiefsten Bronnen,
Welcher nimmer zu ergründen.
Mutterliebe, deine Sorgen
Drücken nicht nur heut und morgen:
Da sie bis zum Tod nicht schwinden.

Heil'ge Liebe! Angst und Schmerzen
Nagen oft am Mutterherzen,
Doch es kündigt nicht sein Leiden.
Nur, wenn nach den heißen Zähren
Gott wird süßen Trost gewähren,
Dankt es ihm mit tausend Freuden.

Mutterliebe, nichts auf Erden
Kann mit dir verglichen werden,
Diesem edelsten der Triebe;
Der da stammt aus Himmelfernen,
Auf daß wir erkennen lernen
Einen Strahl von Gottes Liebe.

A. Eimer.

Wenn unsere Männer wiederkommen.

Von K. Buchard.

Noch ist der Tag ja so ferne, auf den
Wir alle warten, an dem wir unsern Män-
nern entgegen gehen können, wenn sie aus
dem Felde heimkehren, wo sie den Feind
abwehrten, in unser Land einzufallen.
Manchmal aber malen wir uns doch in
stillen Stunden aus, wie es sein wird,
wenn sie wieder heimkommen zu uns. Schön
und tief fröhlich wird es dann sein. Aber
eins dürfen wir dann nicht vergessen, dür-
fen wir auch jetzt nicht vergessen, wenn einer
unserer Lieben zum Urlaub auf kurze Zeit
nach Hause kommt.

Unsere Männer haben dort draußen eine
ernste und traurige Arbeit gehabt, und was
sie erlebt haben, ist schwerer und bitterer,
als einer aussprechen kann, und das, vor
dem man zurückschauert, ist ihnen Pflicht.
Werben die Krieger, die heimkehren, noch
dieselben sein, die auszogen? Stillen und
härter werden viele zurückkommen. All die
Bilder des Schlachtfeldes, ihrer verwun-
deten Kameraden, der zertrümmerten Or-
tschaften, in denen doch ebenföhl friedliches
Leben wie bei uns geblüht hatte, werden
noch lange in ihrer Erinnerung leben, und
in ihren Ohren wird noch lange der Schrei
der Verwundeten, das Fischen der Kugeln
tönen. So Schweres erlebt zu haben, macht
stillen und härter. Und was sonst wichtig
war und wert, lange hin- und herberedet
zu werden, gilt nichts mehr. Werben wir
Frauen nun fähig sein, unsere Männer, die
so anders wiederkommen werden, als sie
ausgezogen sind, zu verstehen? Werben wir
ihnen geben können und zu ihnen reden
können, was sie brauchen?

Ich sah einmal eine ganze Schar Män-
ner, die aus dem Felde zum Urlaub oder
leicht verwundet zurückkamen. Ihre Frauen
ermarteten sie auf dem Bahnhof. Wie ver-
schieden sahen die einzelnen aus, wie ver-
schieden redeten alle miteinander. Da

waren einige darunter, denen war es
Hauptache gewesen, daß sie ihren Mann
„süß und elegant“ begegnen konnten. Ob
nicht dem Manne lieber eine Frau gewesen
wäre, die einfach und sparsam im Anzug
gewesen wäre? Und einige wußten nichts
anderes zu reden, als zu jammern und zu
klagen. Gewiß, es ist vieles jetzt schwer.
Aber können wir Frauen denn nur das,
was leicht ist, und müssen wir über alles
Schwere klagen? Können wir nicht auch
stark sein, fröhlich, einfach und tapfer, wie
die Zeit es will? Es ist traurig zu sagen,
aber es war so: Man meinte es einigen
Kriegern anzusehen, wie sie lieber wieder
im Schützengraben gelegen hätten, als hier
neben einer Frau zu sitzen, die nur an sich
dachte. Aber viele waren auch da, die hat-
ten die Zeit in stiller, treuer Arbeit und
Sorge für den Haushalt, die Kinder und
fernen Mann zugebracht. Woher wäre denn
sonst das stille, frohe Glüd zwischen Mann
und Frau jetzt gewesen? Woher der frohe
Stolz in ihren Augen: „ich habe meine
Pflicht getan, wie ihr Soldaten draußen.“

Deutsche Frauen, helft euren Männern!
Macht ihnen ihre Arbeit nicht noch schwerer.
Laßt sie mit Freude und ohne Sorge an
ihr Zuhause denken. Und wenn sie wieder
kommen, so bedenk: Wir müssen ihnen
helfen, sich aus dem rauhen Kriegsleben
wieder zurecht zu finden in das stille Leben
des Friedens. Nicht gepuzte, leichtfertige
Frauen, sondern treue und kluge Mütter
und Gattinnen sind nötig für unsere Sol-
daten und für unser Land.

Für die Küche.

Französische Suppe. Allerhand Gemüse,
Blumentohl, Rosenkohl, Wirtztohl, Mohr-
rüben, weiße Rüben, Schoten, Sellerie,
Bohnen, Sauerampfer, Korbübel, wie es die
Jahreszeit bringt, in zierliche Stückchen ge-
schnitten, blanchiert, in Salzwasser oder
Fleischbrühe recht weich gedämpft, ohne daß
das Muster verloren geht. Die Gemüse,
welche längere Zeit zum Garwerden bedür-
fen, müssen zeitiger aufgestellt werden, zier-
lich geschnittene Kartoffeln zuletzt, weil sie
am schnellsten von allen zerfallen. In
Fleischbrühe angerichtet.

Falsche Zunge. Man läßt ein gutes
Rohenteufel 10 Tage pöseln und 4 bis 5 Tage
räuchern. Sodann legt man es in kochendes
Wasser, läßt es so lange kochen, bis es sich
ganz weich löst und läßt es hierauf in
demselben Wasser erkalten. Es gibt einen
billigen, kalten Aufschnitt und wird meistens
für Zunge gehalten.

Bratwürstchen im Schlafrock. Blätterteig
messerrückendick ausgerollt, in fingerlange
etwas breite Scheiben geschnitten. Jede
Scheibe mit Hilfe eines Pinsels mit Ei
bestrichen. Bratwürstfülle zu halbfinger-
langen Würstchen gerollt, etwas Mehl auf
den Tisch und die Hand gepudert, die Würst-
chen auf die Scheiben gelegt, den Teig zu-
sammengeschlagen, daß die Ränder hübsch
aufeinanderpassen, leicht angedrückt, auf ein
Blech gelegt, mit Ei bestrichen, eine halbe
Stunde langsam gebacken, warm angerichtet.

Hammelrippen in einem Stück werden
gebräunt und mit saurer Milch, Parmesan
und Zitronen im Schnellbrater geschmort.

Pektarkartoffeln mit Specköl. ½ Pfund
Speck in Würfel schneiden, läßt ihn hell aus-
braten, 1 Zwiebel, 1 Löffel Mehl dazutun,
etwas Salz, löst dies mit dem Kartoffel-
wasser ab. 3 Pfund Kartoffeln fein ab-
schälen, kochen lassen, in Viertel schneiden,
dann in die Specköl legen.

Sagotuden. Zutaten: 1 Liter Milch,
200 Gramm Sago, 30 Gramm Palmone, 2

Eier, 125 Gramm Zucker, etwas Zitronen
oder Vanille, einen halben Teelöffel Bad-
pulver. Man kocht die Milch mit der
Butter, rührt den Sago hinein, läßt ihn
aufquellen; nach dem Erkalten gibt man
das Eigelb, Zucker, Vanille, den Eierschnee
dazu, rührt den Teig gut durch, vermischt
ihn mit dem Badpulver und bäckt ihn bei
guter Hitze eine Stunde. Es kann ein
Fruchtbeiguß dazu gereicht werden.

Haushirtschaft.

Milch lange süß zu erhalten. Im Som-
mer, namentlich bei Gewittern, sind die
Hausfrauen oft in Not damit, daß ihre
Milch schnell sauer wird. Dies zu verhüten,
gießt man 1 Eßlöffel Wasser, mit Meer-
rettich abgezogen, unter 2½ Liter Milch.
Sie erhält sich dadurch, auch außerhalb des
Kellers, selbst bei häufigen Gewittern, im
Sommer unverändert frisch und süß, wäh-
rend die daneben gestellte Milch ohne dieses
Mittel schnell sauer wird.

Weiße Holzkäse, die mit der Zeit gelb
geworden sind, bleicht man wieder, wenn
man dieselben in lauwarmem Wasser längere
Zeit stehen und nachher in der Sonne
trocknen läßt. Weniger empfindliche Sachen
kann man auch mit Kalk, Sand und Buchen-
asche wieder weiß säuern.

In heiße Emailköpfe darf niemals fal-
tes Wasser gegossen werden, weil sonst die
Emaille springt.

Braune Strümpfe aufzufärben. Die
braunen Strümpfe, welche mit der Zeit
durch die Wäsche ihre Farbe verlieren, färbt
man wieder leicht auf, wenn man sie eine
Viertelstunde in Wasser kochen läßt, welches
man durch Abkochen der äußeren Rüstschalen
erhält. Die Farbe ist echt und die Baum-
wolle bleibt weich.

Seidene Sommerhandschuhe wäscht man
am besten auf der Hand mit Galleseife;
baumwollene nur mit gewöhnlicher Seife.
Auch das Abspülen erfolgt auf der Hand,
bis alle Seife verschwunden ist. Sie werden
hierauf abgezogen, zwischen Leinentüchern
ziemlich trocken ausgedrückt, in ihre Form
zurechtgezogen und zuletzt an der Luft ge-
trocknet.

Erprobtes.

Drucksachen und Kupferstücke zu reinigen.
Man befestigt den Bogen auf einem Brett,
wäscht ihn mit reinem Wasser, welches auf
1 Liter etwa 40 Gramm kohlenstoffsaures Am-
moniak enthält. Das Waschen muß sehr
sorgfältig mit einem feinen Pinsel geschehen.
Dann spült man das Papier mit Wasser
ab und wiederholt das Verfahren auf der
Rückseite desselben, sobald es trocken ist.
Nun benezt man es mit Wasser, welches
durch reinen Weinessig angesäuert ist, und
wäscht es hierauf nochmals mit Wasser, dem
man etwas Chloralkal zugesetzt hat. Endlich
spült man es nochmals und trocknet es an
der Luft bei Sonnenlicht. Es wird dadurch
vollkommen weiß, ohne daß der Druck Scha-
den leidet. Man restauriert auf diese Weise
wertvolle Stiche.

Obstflecken schwefelt man am besten mit
gewöhnlichen Phosphorsäureholzlösung aus. Man
feuchtet die Stelle an, läßt sie von einer
andern Person stramm auseinanderhalten
und fährt rasch mit etwa vier zusammen-
gehaltenen angezündeten Streichhölzern da-
runter hin und her, bis der Fleck gelb wird.
Er läßt sich dann leicht auswischen. Natür-
lich muß man sehr vorsichtig verfahren, auch
die Sache ein paar mal wiederholen. Der
Erfolg ist aber dann sicher.



Ich hatt' einen Kameraden. Nach einer Zeichnung von W. Heubach.

Rätslecke.

Suchbild.



Wo ist der Burenführer?

Rätsel.

Ella hat sich mit ihrem Bräutigam erzürnt und schreibt ihm die Abfage. Sie benutzt dazu nur ihren Namen. Der Brief enthielt ein Wort.

(14ararabum unD) 3111 : 6 u n | a | 1 | n R

Dogogriph.

Ich bin ein lebendes Instrument
Nach meinem Leibgericht man mich nennt.
Mit S befördere ich den Transport
Und fördere selber mich nicht fort.
Mit R verschaff' ich manchem Kläster,
Doch auch eine Wissenschaft spricht von mir.
Mit N bring' ich Ordnung in jedes Geschäft,
Mit S diktiert ich manch geistvolles Heft.

1abag - 1abag - 1abag - 1abag - 1abg : 6 u n | a | 1 | n R

Rätsel-Frage.

Welches ist der lauteste Arm?

1ar1111 1ag : 6 u n | a | 1 | n R

Bisitenarten-Rätsel.

Regina Eisenwep

Welchen Beruf hat die Dame?
1111111111111111 : 6 u n | a | 1 | n R

Scharade.

Er ist ein lustiger Gejell
Und wirbelt sie im Tanze schnell,
Je lustiger sich beide dreh'n,
Je härter sie in Arbeit steh'n,
In hartem Dienst für ihren Herrn,
Und seine Kunden nah und fern.

1111111111111111 : 6 u n | a | 1 | n R

Rätsel.

Du magst mich nun lesen Stets bin ich gewesen,
Du findest mich stets, Stets bleibe ich auch
Von vorne, von hinten, Nach altem Gebrauch.

111111 : 6 u n | a | 1 | n R

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Quadratische Gleichung.

Der Jüngere ist drei, der Ältere vier Jahre alt.

Rätsel. Rauch.

Rätsel. Kreise — Reise.

Umwandlungsrätsel. Gestirn — gestern.

Scherzfrage.

Ja, wenn er sich auf den Kopf einer Figur stellt.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gejellsh. m. b. H.
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Ansb. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

